

Ironie und Urteil

Ironische Historiographie und die Entdeckung
des Politischen bei Thukydides





Carlotta Voß

Ironie und Urteil

Ironische Historiographie
und die Entdeckung des Politischen
bei Thukydides

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2024 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht,
Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Fragment Vase, Griechenland, 7. Jh. v. Chr.,
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Vase_fragment_MET_DP21597_edited.jpg

Satz: le-tex publishing services, Leipzig
Umschlaggestaltung: SchwabScantech, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2566-5537

ISBN 978-3-647-36395-0

Für meinen Vater

Inhalt

Begriffe des Verstehens	9
to anthropinon	12
Ironie	29
Dramatische Ironie	37
Exkurs: praxis und poiesis, phronesis und techne	40
Politisch-sittliches Urteilsvermögen	43
Strukturelle Analytische Ironie	44
Strategisch-instrumentelles Urteilsvermögen	46
Anekdotische Analytische Ironie	46
Gliederung	48
1. Strukturelle Analytische Ironie. Drei exemplarische Lektüren	53
1.1 Sparta	53
Vorspiel: Spartas ironische Disposition	53
Der ironische Lektüreweg: Spartas Symptomatik	60
1.2 Athen	93
Vorspiel: Athens ironische Disposition	93
Der ironische Lektüreweg: Athens Symptomatik	104
1.3 Hellas	148
Vorspiel: Hellas' ironische Disposition	148
Der ironische Lektüreweg: Hellas' Symptomatik	152
2. Anekdotische Analytische Ironie. Drei exemplarische Lektüren	179
2.1 Argos	179
2.2 Sparta	190
2.3 Athen	203
Zwischenfazit	217
3. Historiographische Ironie	225
3.1. Historiographische Ironie als Medium historischen Verstehens	225
3.2. Historiographische Ironie als Medium von Pragmatismus	254
4. Ironische Historiographie und die Entdeckung des Politischen	267

Der Kontext des Verstehens 277

 Der Epitaphios als hermeneutischer Ausgangspunkt 278

 Die Beispiele Strauss, Orwin, Arendt, Volkmann-Schluck..... 278

 Das Nützlichkeitsversprechen als hermeneutischer Ausgangspunkt 286

 Die Beispiele Cochrane, Strasburger, Ober, Reinhardt 286

 Die Textstruktur als hermeneutischer Ausgangspunkt 298

 Die Beispiele Hunter, Rood, Stahl, Edmunds..... 298

 III, 82f. als hermeneutischer Ausgangspunkt 308

 Die Beispiele White und Euben 308

Danksagung 313

Literaturverzeichnis 315

Quellenverzeichnis..... 329

Begriffe des Verstehens

Thukydides begann mit seinem Werk, das unter dem Titel *Der Peloponnesische Krieg* überliefert ist, nach eigenem Bekunden in bewegten Zeiten, inmitten des titelgebenden Krieges nämlich. Thukydides zufolge handelt sich dabei nicht nur um eine beliebige weitere unter den vielen militärischen Konfrontationen in der Menschheitsgeschichte, sondern um die im historischen Vergleich größte Erschütterung der bekannten Welt: Krieg in Großbuchstaben sozusagen. Dieses Urteil findet sich gleich zu Beginn des thukydideischen Werkes: Der Krieg, heißt es dort, sei groß gewesen, weil die Kriegsparteien ihn auf dem Höhepunkt ihrer militärischen Kraft bestritten und weil alle Hellenen und sogar manche Barbaren sich an ihm beteiligt hätten.¹ Nun geht diesem historischen und deskriptiven Urteil noch ein Werturteil voraus, das ausdrücklich kein historisches Urteil ist und von dem Thukydides sich vorläufig zu distanzieren scheint, ohne es aber schon in Zweifel zu ziehen: Er weist es nämlich seinem Vergangenheits-Ich zu, Thukydides dem Zeitzeugen, der er gewesen ist. Als dieser, so erfährt der Leser, habe Thukydides gleich zu Beginn des Krieges mit dessen Dokumentation begonnen, weil er *als dieser* in der Erwartung, vielleicht gar Hoffnung gewesen sei, das antizipierte Ereignis werde sich als groß (*megas*) und geschichtsträchtig (*axiologos*) erweisen.² Im Rest seines Werkes wird Thukydides sich nie wieder als Zeitzeuge oder Berichterstatter äußern; er wird stets als der Überlebende und Historiker sprechen, der er geworden ist, und der, in der Rückschau, das Ereignis überblickt, dem er damals erwartungsvoll entgegenschah.³ Von diesem Standpunkt aus erklärt er auch den intendierten Zweck seines Werkes, und zwar folgendermaßen:

Zum Zuhören wird vielleicht diese undichterische Darstellung minder ergötzlich scheinen. Die aber das Gewesene klar erkennen wollen und damit auch das Künftige, das wieder einmal, gemäß dem Menschlichen gleich oder ähnlich sein wird, die werden [die

1 Vgl. I, 1.

2 Vgl. I, 1: „Thukydides von Athen hat den Krieg der Peloponnesier und Athener, den sie gegeneinander führten, aufgezeichnet. Er begann damit gleich beim Ausbruch, in der Erwartung, der Krieg werde groß werden und geschichtsträchtiger werden als alle früheren (Θουκυδίδης Ἀθηναῖος ξυνέγραψε τὸν πόλεμον τῶν Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων, ὡς ἐπολέμησαν πρὸς ἀλλήλους, ἀρξάμενος εὐθὺς καθισταμένου καὶ ἐλπίσας μέγαν τε ἔσεσθαι καὶ ἀξιολογώτατον τῶν προγεγενημένων)...“. Die deutsche Übersetzung des thukydideischen Textes hier und im Weiteren ist an G. P. Landmann orientiert.

3 Als solcher erinnert er freilich noch einmal an seine Zeitzeugenschaft, um die Qualität der von ihm berichteten historischen Informationen zu betonen, vgl. V, 26, 4f.

Darstellung] als nützlich beurteilen, und das soll mir genug sein. Mehr zum dauernden Besitz ist sie verfasst denn als Buhlstück für momentverhaftetes Gehör (καὶ ἐς μὲν ἀκρόασιν ἴσως τὸ μὴ μυθῶδες αὐτῶν ἀτερπέστερον φανεῖται: ὅσοι δὲ βουλήσονται τῶν τε γενομένων τὸ σαφὲς σκοπεῖν καὶ τῶν μελλόντων ποτὲ αὐθις κατὰ τὸ ἀνθρώπινον τοιούτων καὶ παραπλησίων ἔσεσθαι, ὠφέλιμα κρίνειν αὐτὰ ἀρκοῦντως ἔξει. κτῆμά τε ἐς αἰεὶ μᾶλλον ἢ ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν ζύγκεται).⁴

Thukydides, der Historiker, verkündet hier, dass der Peloponnesische Krieg Gegenstand seines Werkes nicht einer intrinsischen Geschichtsträchtigkeit oder Bedeutsamkeit wegen ist, die eine Darstellung desselben zum Selbstzweck machen würde, sondern vielmehr deshalb, weil Thukydides dem Ereignis schreibend *historische Erkenntnis* abringen konnte und dadurch zeitlosen Nutzen. Wie die versprochene historische Erkenntnis den versprochenen Nutzen bedingt und was historische Erkenntnis im versprochenen Sinne überhaupt ist, bleibt indes fraglich: Die Selbst- bzw. Werkerklärung des Thukydides scheint bei aller Bestimmtheit in hohem Maße unklar. Die Hauptursache hierfür ist der Schlüsselbegriff des Passus, der das Versprechen der klaren historischen Erkenntnis und das Versprechen des Nutzens zusammenbindet bzw. sie in ein sinnhaftes Verhältnis setzt: der Begriff des Menschlichen (*to anthropinon*). Es handelt sich dabei um einen konzeptuellen Begriff, der nach einer Definition verlangt, aber Thukydides gibt eine solche weder an Ort und Stelle noch später in seinem Werk: Er hält lediglich fest, dass das Menschliche in der Vergangenheit, im Historischen, sichtbar wird. Damit ist der Leser seines Werkes für den Versuch, sich die Bedeutung des Begriffes des Menschlichen zu erschließen, angehalten, zunächst im Werk zurückzublicken. Der so schwer verständlichen auktorialen Absichtserklärung geht nämlich bereits eine Darstellung von Historischem voraus. Sie hat die Form einer archäologischen Ent-Bergung: Thukydides versucht, Hellas' Geschichte von der grauen Vorzeit bis zu den Perserkriegen der Dunkelheit des Vergessens und des mythischen Raunens zu entziehen. Sein erklärtes Ziel dabei ist es zu erweisen, dass der Peloponnesische Krieg im historischen Vergleich die empirisch bisher größte Bewegung in Hellas, vielleicht sogar unter den Menschen überhaupt, gewesen sei.⁵ Bei der ersten Lektüre könnte es scheinen, dass er für die Verteidigung dieser These so viel Aufwand betreibt,

4 I, 22, 4.

5 Vgl. I, 2f.: „Es [der Peloponnesische Krieg] war bei weitem die gewaltigste Erschütterung für die Hellenen und einen Teil der Barbaren, ja sozusagen unter den Menschen überhaupt. Denn was davor war und noch früher, das war zwar wegen der Länge der Zeit unmöglich genau zu erforschen; aber aus Zeichen, die sich mir bei der Prüfung im Großen und Ganzen als verlässlich erwiesen, glaube ich, dass es nicht groß war, weder in Kriegen noch in anderen Dingen (κίνησις γὰρ αὐτῆ μεγίστη δὴ τοῖς Ἕλλησιν ἐγένετο καὶ μέρει τινὶ τῶν βαρβάρων, ὡς δὲ εἶπεῖν καὶ ἐπὶ πλείστον ἀνθρώπων. τὰ γὰρ πρὸ αὐτῶν καὶ τὰ ἔτι παλαιότερα σαφῶς μὲν εὐρεῖν διὰ χρόνον πλῆθος ἀδύνατα ἦν, ἐκ δὲ τεκμηρίων

weil er den Peloponnesischen Krieg als sein Thema betrachtet und aus dessen relativer (empirischer) Größe folglich den Wert seines Werkes ableitet. Vor dem Hintergrund des zitierten Passus von I, 22, 4 allerdings ist retrospektiv ein anderer Schluss zu ziehen: Dort schließlich entdeckt Thukydides das Menschliche als Thema seines Werkes und das historische Ereignis des Peloponnesischen Krieges als seinen *Stoff* für die Bearbeitung dieses Themas. Die Größe des Krieges kann für die Bedeutung des Werkes damit überhaupt nur von Relevanz sein, wenn angenommen wird, dass sie mit Blick auf das Menschliche erkenntnisfördernd wirkt. Thukydides' kurze Geschichte der hellenischen Vorzeit ist entsprechend als Autoritätsargument dafür zu verstehen, mit dem Peloponnesischen Krieg den richtigen Stoff für sein anthropin-ologisches Projekt gewählt zu haben. Und so kann der Leser von der sogenannten Archäologie erwarten, erste Informationen über Thukydides' Begriff des Menschlichen zu enthalten.⁶

ὣν ἐπὶ μακρότατον σκοποῦντί μοι πιστεῦσαι ξυμβαίνει οὐ μεγάλα νομίζω γενέσθαι οὔτε κατὰ τοὺς πολέμους οὔτε ἐς τὰ ἄλλα.“

6 Für unterschiedliche Interpretationen der Archäologie mit Blick auf ihre Inhalte und ihre Funktion im Werkganzen vgl. Foster 2010, S. 8–43, Price 2001, S. 333–344 (der, in Übereinstimmung mit der vorliegenden Interpretation, Thukydides' Fokus auf die Entstehung von Hellas als „unified entity“ (S. 333) in der Archäologie besonders hervorhebt), Crane 1998, S. 125–71, Farrar 1988, S. 138–146, White 1984, S. 83–85, Pouncey 1980, S. 49–53 (der, in Opposition zu der vorliegenden Interpretation, die Archäologie als Thukydides' Rechtfertigung von gewaltsamer Herrschaft innerhalb von Hellas und damit zuletzt des später im Werk dargestellten Handelns Athens liest), Parry 1973, S. 51–55, Finley 1963, S. 82–93, Ellis 1991 (zur Struktur der Archäologie). Grundsätzlich ist in dieser Arbeit der Verweis auf Forschungsliteratur auf jenen Teil der Forschung beschränkt, in dem das thukydideische Werk unter der „unitarischen“ Prämisse primär mit dem Ziel seines Verstehens von der auktorialen Intention her gelesen wird, und der zu unterscheiden ist von jenem Teil der Forschung, der das Werk als historische Quelle auswertet und zu erklären versucht (mit Blick auf die Archäologie stellt ein Beispiel hierfür etwa Luraghi 2000 dar), aber auch von jenem Teil der „Forschung“, der in „rekonstruktivistischen“ Lektüren des Werkes besteht: in erklärtermaßen ahistorischen Lektüren also, die das Ziel haben, das Werk als Folie für die Diskussion moderner Fragestellungen der Politischen Theorie zu nutzen. Da Arbeiten aus diesem letztgenannten Forschungsbereich, der in den letzten Jahren etwa von Gerald Mara vertreten wird, immer wieder bemerkenswerte Interpretationsvorschläge enthalten, die auch für das Verständnis der thukydideischen Intention fruchtbar sind, ist hier manchmal eine Ausnahme zu machen. Grundsätzlich liegt der vorliegenden Arbeit die Prämisse zugrunde, dass das thukydideische Werk in seiner vorliegenden Form weitgehend vollendet ist und dass entsprechend für die enthaltenen Spannungen und Antithesen gemäß dem Kohärenzprinzip grundsätzlich Intentionalität angenommen werden muss. Für die „unitarische Prämisse“, die sich gegen Versuche durchgesetzt hat, das thukydideische Werk in Redaktionsschichten aufzulösen („thukydideische Frage“), siehe Reنگakos 2011, S. 382–387 und Connor 1984, S. 10f.

to anthropinon

Auf den ersten Blick erschließt die Archäologie nicht etwa das Menschliche, sondern das Kosmische, das indes auf den zweiten Blick als Kontext und Antithese des Menschlichen in Erscheinung tritt. Denn in der Makrostruktur charakterisiert die Archäologie ein zyklischer Wechsel von Bewegung und Ruhe, der dialektisch mit Krieg und Frieden korrespondiert.⁷ Bewegung und Ruhe aber werden von Thukydides ausdrücklich als alternierende Aggregatzustände des Kosmos insgesamt ausgewiesen, in denen das menschliche Dasein gleichsam mitschwingt: In I, 23, 3 unmittelbar im Anschluss an die Archäologie jedenfalls charakterisiert er die Größe des Leidens, das der Peloponnesische Krieg hervorgebracht habe, als verursacht durch menschliche Taten und Naturkatastrophen gleichermaßen; er weist also eine Gleichzeitigkeit zwischen dem politischen Aufruhr, dem Krieg, und einem kosmischen Aufruhr aus.⁸ Es fügt sich darein, dass er später im Werk die Vorhersagekraft eines Orakels mit Blick auf die Länge des Krieges anerkennt,⁹ dass er eine suggestive Analogie zwischen Kriegen und wiederkehrenden Seuchen herstellt,¹⁰ und dass er Krieg und körperliche Krankheit mit demselben Begriff in Verhältnis zu den Menschen setzt: Von beiden schreibt er, sie „brächen herein (*epepese*)“ über die Menschen, die damit als Objekt und Opfer einer autonomen Kraft in Erscheinung treten.¹¹ Indes, die kosmische, zyklische Dynamik wird in der Archäologie transzendiert durch einen sukzessiven technologischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt, an dessen Ende ein vereintes Hellas steht, das floriert¹² und in geeinter Kraftanstrengung den Perserkönig abzuwehren vermag.¹³ Dieser Fortschrittsprozess erscheint als Produkt menschlicher Tatkraft, die sich in der Kontingenz bewährt, der das menschliche Dasein jenseits des kosmischen Zyklus ausgesetzt ist.¹⁴ So berichtet Thukydides namentlich von einigen individuellen

7 So erscheint Krieg einerseits als disruptive Dynamik, andererseits aber auch als Stillstand des wirtschaftlichen Wachstums und der hellenischen Integration; demgegenüber kennzeichnet Frieden die produktive Dynamik von Wachstum und Integration einerseits und politische Stabilität gegenüber dem kriegerischen Chaos andererseits. Zur Dialektik der Bewegungsanalogie siehe auch Strauss 1989, S. 82f.

8 Vgl. I, 23, 1–3. Siehe dazu Meier 2005.

9 Vgl. V, 26, 4. Diese Stelle ist nicht gegen II, 54, 1–4 auszuspielen: Kritik an der menschlichen Praxis der Orakelauslegung und Glaube an einen kosmischen Zusammenhang schließen sich nicht aus. Siehe zu II, 54, 1–4 auch Connor 1984, S. 101, Anm. 53.

10 Vgl. II, 48, 3. Vgl. dazu ausführlich unten.

11 Vgl. III, 82, 2 und II, 50, 1.

12 Vgl. das Urteil in I, 19.

13 Vgl. I, 18, 1f.

14 Zur Diskussion von Thukydides' Fortschrittsbegriff in der Forschung siehe Spahn 2011, S. 28, Maddoli 1994, Edelstein 1987, Boer 1977, S. 21–57, de Romilly 1966, Finley 1963, S. 82f.

und kollektiven Akteuren dieser Fortschrittsbewegung und von den Kontingenzen, in denen sie Handlungssouveränität erlangen konnten: Er berichtet von dem Wechselspiel von Zufällen und Tatkraft, in dem Agamemnons Geschlecht zu dem Mächtigsten im archaischen Hellas geworden und das die Grundlage dafür geschaffen hätte, dass Agamemnon der erste Heerführer eines vereinten hellenischen Kriegszuges werden konnte;¹⁵ er berichtet namentlich von einem korinthischen Schiffsbauer, dem er wesentliche technologische Erfindungen in der griechischen Schifffahrt zuschreibt, erwähnt aber auch den Reichtum Korinths, den er wiederum auf die glückliche geographische Lage der Stadt zurückführt;¹⁶ von Athen und von Sparta, deren Aufstieg er im ersten Fall auf die schlechte Qualität der attischen Böden,¹⁷ im zweiten Fall auf die zufällig besonders frühe Befreiung von Tyrannenherrschaft zurückführt,¹⁸ berichtet er, dass sie sukzessive eine *polis*-Kultur entwickelt hätten, eine Kultur des vertrauensvollen Miteinanders und der relativen Gleichheit. Die kulturellen Entwicklungsschritte dahin, an deren Ende das nackte Ringen im Gymnasium bzw., auf Zwischen-*poleis*-Ebene, in Olympia steht,¹⁹ beschreibt er mit einiger Ausführlichkeit und er erklärt die *polis*-Kultur zum Distinktionsmerkmal der Hellenen. Die Barbaren demgegenüber würden weiterhin, wie die Hellenen früherer Zeit und die gegenwärtigen Hellenen am Rande von Hellas, eine militaristische (Un-)Kultur pflegen.²⁰

Insgesamt erschließt das Fortschrittsnarrativ, dass der Peloponnesische Krieg in der ihm charakteristischen materiellen Gewaltigkeit, ob der Thukydides ihn als Stoff seiner Darstellung ausgewählt hat, bedingt war nicht durch eine kosmische Dynamik, sondern durch menschliche Taten: durch technologische bzw. militärische

15 Vgl. I, 9.

16 Vgl. I, 4, I, 9 und I, 13, 3.

17 Vgl. I, 2, 5f.

18 Vgl. I, 18, 1.

19 Vgl. I, 6. Das nackte Ringen scheint sowohl die maximale kulturelle Überformung von körperlicher Gewalt als auch ein Gleichheitsideal zu repräsentieren. Vgl. auch Foster 2010, S. 25 („Thucydides’ Spartans practice sports, in which honour is attached to winning a competition of skill rather than a competition for things. Furthermore, by practicing sports naked, they display an unprecedented allowance of equality with and trust toward others.“) sowie Forde 1992, S. 380.

20 Vgl. I, 6, 1. Es wird gleich noch zu sehen sein, dass Thukydides diesen „barbarischen“ Zustand nicht einer totalen Anarchie gleichsetzt, sondern ausdrücklich erwähnt, dass diesem ebenfalls ein Normensystem zugrunde gelegen habe. Insofern gibt es keinen Anlass, Thukydides die Vorstellung eines Hobbes’schen Naturzustandes zu unterstellen: So wie es in der Archäologie dargestellt ist, sind die Menschen für ihn *immer schon* in Gruppen bzw. Gemeinwesen organisiert und werden darin durch Normen zusammengehalten; auch in dem Zustand des maximalen Chaos, der in I, 2 beschrieben wird, haben diese Gemeinwesen schon die Fähigkeit zur Sanktion mittels Verbannung, die wiederum auf ein Normensystem verweist. Vgl. dagegen exemplarisch Forde 1992, S. 380 und 383. Für die rege Diskussion um Thukydides’ „Naturzustandsvorstellung“ im Zusammenhang der Naturrechtsdebatten der Frühen Neuzeit siehe Warren 2009.

Erfindungen, durch wirtschaftlichen Wohlstand, aber auch durch eine demilitarisierte, distinkt hellenische Kultur, die die Entstehung großer Bündnissysteme und die gemeinsame Verteidigung gegen den persischen Angriff mitsamt der hierdurch beschleunigten militärischen Innovation²¹ begünstigte. Inwieweit der Krieg deshalb geeignet sein soll, um klare Erkenntnis (*saphes skopein*) des Menschlichen zu gewinnen, ist freilich weiterhin nicht evident.

Diese thukydeische These erhellt sich in der Betrachtung der erneut dialektischen Mikrostruktur der Archäologie, die zentrale Strukturmerkmale menschlichen Handelns darzustellen scheint. Jedenfalls erschließt sie zwei Handlungsenergien, Begehren, thymotische Kräfte oder Triebe²² auf dem Grund menschlichen Handelns: das Begehren nach Besitz oder einem materiellen Mehr (*pleonexia*) einerseits²³ und das Begehren nach Ehre und Ruhm (*philotimia*) andererseits. Die beiden scheinen sich gegenseitig zu durchdringen. So schreibt Thukydides über die Piraten, die er als Protagonisten des Vor-*polis*-Zustandes bzw. des barbarischen Zustandes einführt:

sie [die Piraten] überfielen unbefestigte Städte und offene Siedlungen und lebten so fast ganz vom Raub. Dies Werk brachte noch keine Schande, sondern vielmehr Ruhm: Das wird auch offenbar (mit Blick auf) manche Stämme auf dem Festland, bei denen dies trefflich auszuüben auch heute noch gute Sitte ist, und (mit Blick auf) die älteren Dichter, bei denen die Frage an Landende immer gleich lautet, ob sie Seeräuber seien, ohne dass die Befragten beleidigt wären oder, wer sich so erkundigt, in diesem Tun etwas Böses sähe (καὶ προσπίπτοντες πόλεσιν ἀτειχίστοις καὶ κατὰ κώμας οἰκουμέναις ἤρπαζον καὶ τὸν πλεῖστον τοῦ βίου ἐντεῦθεν ἐποιοῦντο, οὐκ ἔχοντός πω αἰσχύνῃν τούτου τοῦ ἔργου, φέροντος δέ τι καὶ δόξης μᾶλλον: δηλοῦσι δὲ τῶν τε ἡπειρωτῶν τινὲς ἔτι καὶ νῦν, οἷς κόσμος καλῶς τοῦτο δρᾶν καὶ οἱ παλαιοὶ τῶν ποιητῶν τὰς πύσεις τῶν καταπλεόντων

21 Vgl. I, 93, 3f. für den von Thukydides aufgewiesenen Zusammenhang zwischen den Perserkriegen und technologischem Fortschritt.

22 Der moderne Begriff des „Triebe“ wird oft synonym mit Instinkt für einen *unvernünftigen* Faktor gebraucht. Die beiden von Thukydides identifizierten „Triebe“ des Menschen aber sind, wie noch zu zeigen sein wird, mit Vernunft vermittelbar; sie können allerdings auch durch unvernünftige Affekte vermittelt sein. Um dem unreflektierten Einfluss starker moderner Annahmen auf die Interpretation des thukydeischen Textes vorzubeugen, soll im Folgenden der Begriff des „Triebe“ vermieden und in Anlehnung an Platons Seelenlehre von der „thymotischen Kraft“ oder schlicht vom „Begehren“ die Rede sein.

23 In der thukydeischen Darstellung kann dieses Begehren durch die Furcht um Leib und Leben vermittelt sein, ist aber nicht deren Kehrseite. Anders formuliert: Thukydides scheint das von ihm an den historischen Akteuren dargestellte Begehren nach materiellem Besitz nicht mit Sicherheitsstreben in eins zu setzen, das in der modernen Politischen Theorie zentral ist.

πανταχοῦ ὁμοίως ἔρωτωντες εἰ λησταί εἰσιν, ὡς οὔτε ὦν πυνθάνονται ἀπαξιούτων τὸ ἔργον, οἷς τε ἐπιμελές εἶη εἰδέναί οὐκ ὄνειδιζόντων.)²⁴

Die Piraten, so scheint hier behauptet, betrieben Piraterie nicht etwa nur, vielleicht nicht einmal primär, um sich materiellen Besitz anzueignen, sondern ebenso, weil sie den Ruhm begehrten, den ihnen ihr Handeln einbrachte. Ruhm aber macht Thukydides in der Archäologie als Zuschreibung der Anderen offenbar, die im *logos* stattfindet und Ausweis intersubjektiver Aushandlungsprozesse ist, in denen sich der Mensch auf eine Zukunft hin als distinkter, historischer Akteur entwirft: Direkt auf den Kommentar über die Piraten folgt nämlich die oben schon erwähnte Beschreibung von der Entstehung einer *polis*-Kultur in Hellas und mithin von der kollektiven Einigung auf einen neuen Begriff von Ruhm. Nun könnte der Leser mutmaßen, dass Thukydides den Ruhmbegriff der Piraten und den Ruhmbegriff, der Hellas charakterisiert und konstituiert, als bloßes Mittel oder Nebenprodukt von Versuchen Einzelner ausweisen will, ihren materiellen Besitz zu legitimieren und so zu sichern. Immerhin sind die ersten Phasen der Bewegung in Hellas, die in der Archäologie geschildert sind und die wirtschaftlichen Fortschritt mit sich bringen, scheinbar motorisiert allein von dem Begehren nach Besitz.²⁵ Aber die Archäologie endet auf die Beschreibung einer gemeinsamen Tat aller Hellenen, die auf einer akuten Priorisierung von Ruhm zu beruhen scheint,²⁶ und im Kriegsbericht selbst ist kein Akteur zu finden, der nicht vornehmlich oder jedenfalls immer auch durch das Begehren nach Ruhm motiviert ist – das gilt sogar für die Zeit der *stasis*, bei Thukydides eine Dynamik der Selbsterstörung des historischen Phänomens der *polis*.²⁷ Es scheint also, dass das Menschliche sich für Thukydides nicht auf

24 I, 5, 1f. Vgl. zu dem Passus anders Foster 2010, S. 16–19. Siehe außerdem Crane 1998, S. 141.

25 Vgl. bes. I, 2, 4, 7f.

26 Thukydides betont jedenfalls, dass dem Kampfbündnis der Hellenen die Entscheidung der Athener voranging, ihre Stadt den Persern zur Verwüstung zu überlassen und damit ihre erlangte materielle Größe für eine selbstbestimmte, politische Existenz und ultimativ für Ruhm aufzugeben. In der Archäologie ist diese Deutung noch nicht ausformuliert, vgl. aber V, 111, wo Thukydides die entsprechende athenische Deutung des melischen Widerstandes als Spiegel von Athens Widerstand gegen den Perserkönig zu entwerfen scheint.

27 Vgl. III, 82, 8 (*pleonexia* und *philotimia* sind hier explizit als gleichberechtigte Antriebe der Kämpfenden genannt). In der Forschung ist bisher die Archäologie in hohem Maße auf ein in ihr zweifellos dargestelltes menschliches Begehren nach materiellem Besitz (z. T. in diesem Zusammenhang gleichgesetzt mit Macht bzw. „power“) hin gelesen worden, vgl. stellvertretend Crane 1998, S. 145f. und, ausgewogener, aber mit derselben Stoßrichtung, jüngst Kopp 2017, S. 65f.: „Die Archäologie ist somit im Kern nicht allein, und wohl nicht einmal in erster Linie eine Erfolgsgeschichte des rein positiven zivilisatorischen Fortschritts in eine Richtung hin, sondern zugleich auch – und beides muss sich keineswegs ausschließen – eine Geschichte des konstanten ‚Raubtiervhaltens‘ zwischen menschlichen Gemeinschaften“.

ein vorsprachliches, vorpolitisches und vorhistorisches Besitzstreben (oder, wie es moderne Deutungen wollen, Sicherheitsstreben) herunterrechnen lässt – sondern dass er es im historischen und politischen Geschehen selbst ausgedrückt findet, wie es greifbar wird in einem sich wandelnden Begriff des Ruhmwürdigen bzw. in einem sich wandelnden Normengerüst. Diese Feststellung erlaubt, eine erste These über Thukydides' Begriff des Menschlichen zu formulieren: Das Menschliche ist für Thukydides nicht synonym mit einer ahistorischen menschlichen Natur, sondern ein historisches Phänomen. Insofern der historische Wandel in seiner Darstellung nicht durch überhistorische Dynamiken determiniert scheint, sondern sich in sprachlich-politischen Aushandlungsprozessen vollzieht, lässt sich die These auch so formulieren: Das Menschliche ist für Thukydides ein genuin *politisches* Phänomen. *Logos* im Sinne eines intersubjektiven Aushandlungs- und Rechtfertigungsgeschehen ist dem Menschlichen in seinem Verständnis zentral.

Nun findet sich in der Archäologie ein auktorialer Kommentar, in dem das historische Geschehen einer normativen Vorstellung unterworfen zu werden scheint. Der Kommentar besteht in einer scharfen Kritik an den Tyrannen, die Thukydides zufolge sich in den einzelnen hellenischen Städten etablierten, nachdem hier ein gewisser Wohlstand erreicht worden war: Die Tyrannen hätten in der Furcht um ihre Sicherheit an Leib, Leben und Besitz keine Handlungen jenseits der Verteidigung des Bestehenden vollbracht, vor allem aber hätten sie sich nicht zu gemeinsamen Handlungen zusammengeschlossen; in der Folge habe das Wachstum von Hellas insgesamt stagniert, das Thukydides hier aber nicht selbst als Fluchtpunkt seiner Kritik ausweist, sondern nur in der Funktion, Bedingung zu sein für die Verwirklichung eines Ideals, das als Geschichtsträchtigkeit bezeichnet werden kann:

Und alle Tyrannen, die es in den hellenischen Städten gab, in enger Sorge bloß um das nackte Leben und die Mehrung ihres Hauses, lenkten ihre Städte so vorsichtig, wie sie irgend konnten, und keine nennenswerte Tat ward von ihnen vollbracht, allenfalls gegen ihre nächsten Nachbarn. [...] So kam alles zusammen, Hellas lange Zeit niederzuhalten, dass es gemeinsam nichts Sichtbares leistete und die einzelnen Städte ohne Wagemut waren (τύραννοί τε ὅσοι ἦσαν ἐν ταῖς Ἑλληνικαῖς πόλεσι, τὸ ἐφ' ἑαυτῶν μόνον προορώμενοι ἔς τε τὸ σῶμα καὶ ἐς τὸ τὸν ἴδιον οἶκον αὔξειν δι' ἀσφαλείας ὅσον ἐδύναντο μάλιστα τὰς πόλεις ᾤκουν, ἐπράχθη δὲ οὐδὲν ἀπ' αὐτῶν ἔργον ἀξιόλογον, εἰ μὴ εἶ τι πρὸς περιοίκους τοὺς αὐτῶν ἐκάστοις [...]. οὕτω πανταχόθεν ἡ Ἑλλάς ἐπὶ πολὺν χρόνον **κατείχεται** μῆτε **κοινῇ φανερόν μηδὲν κατεργάζεσθαι**, κατὰ πόλεις τε ἀτολμοτέρα εἶναι).²⁸

Im Lichte auch der vorangegangenen Darstellung der hellenischen Distinktion vom Barbarischen scheint sich hier abzuzeichnen, dass für Thukydides das Historische

28 I, 17.

nicht nur Manifestation der immer situativen Aktualität des Menschlichen ist, sondern zugleich auch die Potentialität von „Geschichte“ im Sinne eines sinnhaften, trans- und monumentalhistorischen *logos*, in dem Momente des historischen Stroms kristallisiert und unsterblich gemacht sind. Als wesentliches Kriterium des Urteils der Geschichtsträchtigkeit (*to axiologon*) erschließt sich in der Kritik an den archaischen Tyrannen eine Vorstellung von Dynamik: Thukydides bemisst das Handeln der Tyrannen an ihrer Fähigkeit, ein Potential zu verwirklichen, das für ihn an Hellas retrospektiv in der Kooperation der hellenischen *poleis* sichtbar geworden ist.²⁹ Worum handelt es sich bei diesem Potential? In der Archäologie finden sich folgende Anhaltspunkte:

Unmittelbar nach seinem Bericht vom Trojanischen Krieg, der hier als die erste gemeinsame Handlung der Hellenen erscheint,³⁰ schreibt Thukydides über das Mykene Agamemnons:

Zwar dass Mykene klein war oder sonst eine der damaligen Burgen heut unbeträchtlich wirkt, wäre kein genaues Zeichen, um zu zweifeln, ob die Heerfahrt so großartig war, wie die Dichter sie dargestellt haben und die Geschichte (*logos*) geht. Denn wenn Sparta verödete und nur die Tempel und die Grundmauern der Bauten blieben, würden gewiss die Späteren nach Verlauf langer Zeit voller Unglauben seine Spannkraft/ sein Potential (*dynamis*) im Vergleich zu seinem Ruhm bezweifeln – und doch haben die Spartaner vom Peloponnes zwei Fünftel zu eigen und führen das Ganze an und noch viele Verbündete außerhalb; aber da sie nicht in einer Stadt beisammen wohnen und keine kostbaren Tempel und Bauten haben, sondern nach altem hellenischem Brauch dorfweise siedeln, so könnte Sparta eher armselig wirken. Wenn es aber Athen ebenso ginge, so würde sein Potential (*dynamis*) nach der sichtbaren Erscheinung der Stadt doppelt so hoch geschätzt werden, als sie ist. Also ist kein Grund zu zweifeln und auf die Pracht einer Stadt mehr zu geben als auf ihr Potential (*dynamis*) (καὶ ὅτι μὲν Μυκῆναι μικρὸν ἦν, ἢ εἴ τι τῶν τότε πόλισμα νῦν μὴ ἀξιόχρεων δοκεῖ εἶναι, οὐκ ἀκριβεῖ ἂν τις σημείω χρώμενος ἀπιστοίη μὴ γενέσθαι τὸν στόλον τοσοῦτον ὅσον οἱ τε ποιηταὶ εἰρήκασι καὶ ὁ λόγος κατέχει. Λακεδαιμονίων γὰρ εἰ ἡ πόλις ἐρημωθεῖη, λειψθεῖη δὲ τὰ τε ἱερὰ καὶ τῆς κατασκευῆς τὰ ἐδάφη, πολλὴν ἂν οἶμαι ἀπιστίαν τῆς δυνάμεως προελθόντος πολλοῦ χρόνου τοῖς ἔπειτα πρὸς τὸ

29 Zur Forschung um Thukydides' *tyrannis*-Begriff vgl. Leppin 1999, S. 65–67, Barcelo 1993, S. 181–200 (der indes, weil er das negative Urteil über die Tyrannen in der Archäologie ohne stichhaltige Beweise eigenwillig nur auf „die ionischen Stadtherren [...] von Persiens Gnaden bezieht“, Thukydides' Darstellung der Tyrannen hier als positiv, als notwendige historische Stufe in der Entwicklung von Hellas bewertet), sowie vor allem Farrar 1988, S. 144–149, die den Kommentar über die archaischen Tyrannen in der Archäologie als Hinweis auf das kriegsantreibende Prinzip des „enslavement to emotion and instinct in the pursuit of crude self-interest“ liest, das von den historischen Akteuren, „unaware of the true implications of tyranny“, nicht reflektiert werde.

30 Vgl. I, 3, 4 und 8, 4.

κλέος αὐτῶν εἶναι καὶ τοὶ Πελοποννήσου τῶν πέντε τὰς δύο μοίρας νέμονται, τῆς τε ξυμπάσης ἡγοῦνται καὶ τῶν ἕξω ξυμμάχων πολλῶν: ὁμως δὲ οὔτε ξυνοικισθείσης πόλεως οὔτε ἱεροῖς καὶ κατασκευαῖς πολυτελέσι χρησαμένης, κατὰ κώμας δὲ τῷ παλαιῷ τῆς Ἑλλάδος τρόπῳ οἰκισθείσης, φαίνοιτ' ἂν ὑποδεεστέρα), Ἀθηναίων δὲ τὸ αὐτὸ τοῦτο παθόντων διπλασίαν ἂν τὴν δύναμιν εἰκάζεσθαι ἀπὸ τῆς φανεραῆς ὄψεως τῆς πόλεως ἢ ἔστιν. οὐκ οὐκ ἀπιστεῖν εἰκόσ, οὐδὲ τὰς ὄψεις τῶν πόλεων μᾶλλον σκοπεῖν ἢ τὰς δυνάμεις).³¹

Thukydides erklärt hier erstens, dass empirische Besitzgröße nicht äquivalent ist mit der *dynamis* eines historisch-politischen Akteurs. Zweitens definiert er *dynamis* über das Beispiel der Spartaner als die Fähigkeit, eine Vielzahl von anderen Akteuren zu führen bzw. ihnen voranzugehen bzw. sie in Bewegung zu versetzen („τῆς τε ξυμπάσης ἡγοῦνται καὶ τῶν ἕξω ξυμμάχων πολλῶν“). Drittens streicht er affirmativ *dynamis* als die Eigenschaft heraus, auf die sich Ruhm und Geschichtsträchtigkeit beziehen bzw. auf die das Urteil, jemand sei ruhmestwürdig oder geschichtsträchtig, gründet. Viertens behauptet er, dass ein historisches Urteil über die *dynamis* eines Akteurs bzw. über seinen Ruhm, das für lange Zeit (in Form eines *logos*) tradiert worden ist – wie im Falle von Mykene bzw. Agamemnon – nicht retrospektiv auf Grundlage des Kriteriums der empirischen Besitzgröße dieses Akteurs hinterfragt werden darf.³² Negativ lässt sich aus dem zitierten Passus so zunächst ableiten, dass für Thukydides das hellenische Potential, das nicht ausgeschöpft zu haben er den archaischen Tyrannen vorwirft, nicht *ausschließlich* in einem Potential von materieller Größe liegen kann – was nicht gleichbedeutend ist mit der These, dass materielle Größe für Thukydides keinen Wert darstellt. Für eine positive Aussage ist der Passus zu uneindeutig. Thukydides macht jenes Sparta, das Anführer der Akteure auf dem Peloponnes und darüber hinaus war, zum personalen Beispiel für *dynamis* oder Potential – offen aber bleibt, ob für ihn dieses Potential sich in Bewegung als solcher verwirklicht (*dynamis* und das Ruhmestwürdigste wäre dann Bewegung *an sich*) oder aber in hellenischer Einigkeit als solcher oder aber in einem dritten Wert.

31 I, 10, 1–3. Vgl. zu dem viel diskutierten Passus auch Foster 2010, S. 35f., Kallet 2001, S. 56f. (für den Passus als Folie für die Kriegsdarstellung), Crane 1998, S. 151, Hornblower 1991–2008 Bd. I, S. 33–36.

32 Daraus scheint die These der Autorität der Überlieferung bzw. der Tradition zu folgen. Auch wenn Thukydides die Überlieferung als Träger von historischen *Fakten* in seiner Archäologie mehrfach kritisiert (vgl. I, 10, 3, I, 11, 3, I, 21, 1): Als Träger von transhistorischer Wahrheit im Sinne von „Geschichte“ will er sie also ausdrücklich nicht angetastet sehen. Vgl. anders Foster 2010, S. 35: „our analysis of the Archaeology has shown that Thucydides’ historical agents frequently see glory where Thucydides sees none.“

Die Annäherung an diese Frage muss vermittelt sein über die genaue Betrachtung von Thukydides' Darstellung der Entstehung einer hellenischen Gemeinschaft. Indem er die Differenzierung der Hellenen von den Barbaren an einer Veränderung des Begriffs des Ruhms festmacht, charakterisiert er die hellenische Gemeinschaft wesentlich als Verkörperung einer neuen normativen Ordnung, das heißt: einer neuen sittlichen Kultur oder Rechtfertigungsgemeinschaft. Thukydides bietet keine auktoriale Definition von Gerechtigkeit an, an der diese neue normative Ordnung im Vergleich als gerechter oder ungerechter bewertet werden könnte. Er arbeitet lediglich heraus, dass sie zum einen neu ist und damit eine Distinktion der historischen Akteure ermöglicht und zum anderen so beschaffen, dass sie eine größere Menge von Akteuren zu vereinen vermag, womit wiederum ein höheres Maß an materieller Größe umgesetzt werden kann – und zwar zum Teil mittels kriegerischer Aktivität. Sofern davon ausgegangen wird, dass Thukydides' Begriff von *dynamis* sich nicht in militärischer Potenz erschöpft, stellt sich die Frage, welchen Wert eine (neue) normative Ordnung für ihn jenseits ihrer Funktionalität mit Blick auf den Zweck militärischer Potenz hat. Ein Weg, sich dieser Frage anzunähern, besteht darin, genauer zu betrachten, wie er die neue normative Ordnung, die Hellas konstituiert, inhaltlich darstellt. Zwei Konzepte sind dabei zentral: Zum einen hebt Thukydides Gleichheit als zentrale hellenische Norm hervor,³³ zum anderen Freiheit im Sinne der *negativen* Freiheit von Fremdherrschaft.³⁴ Zwar gibt dieser Befund als solcher noch keine Antwort auf die aufgeworfene Frage. Aber er erschließt mit dem modernen Freiheitsbegriff ein begriffliches Inventar, das die Interpretationsarbeit anleiten kann. Der moderne, *positive* Freiheitsbegriff erlaubt unter anderem, die Werthaftigkeit von etwas Neuem darin zu sehen, dass es menschlicher Schöpfungskraft, Originalität oder Individualität Ausdruck verleiht. Insofern in der Auseinandersetzung mit der Archäologie bereits herausgearbeitet worden ist, dass deskriptiv und normativ Ruhm darin eine zentrale Kategorie darstellt, bietet sich der positive Freiheitsbegriff an, um eine These zu formulieren: Thukydides schreibt normativen Ordnungen insofern einen Wert zu, als sie politische Akteure unterscheidbar machen bzw. ihnen und ihrem Handeln einen distinkten Charakter verleihen. Die gesuchte Antwort auf die Fragen nach der Bedeutung von *dynamis* bei Thukydides würde ausgehend von dieser These lauten: *dynamis* ist das Vermögen, sich qua Selbstbindung an bestimmte historische sittliche Prinzipien als distinkter Akteur zu konstituieren, Autorität zu gewinnen, relative, materielle Größe zu erlangen und sich damit insgesamt als ruhmwürdig

33 Siehe besonders I, 6, 4.

34 Implizit ergibt sich dieser Fokus aus I, 18. Grundsätzlich verweisen Gleichheit und Freiheit aufeinander.

zu erweisen. So definiert, drückt sich in dem *dynamis*-Begriff ein heroisches oder agonal-expressives Politikverständnis aus.

Es soll im Folgenden versucht werden, Thukydides' anthropin-ologisches Projekt ausgehend von der These eines solchen heroisch-agonal-expressiven Politikverständnisses in seinem Zentrum zu verstehen. In einem ersten Schritt sei dafür vorgeschlagen, auf den normativen Gehalt, auf den Thukydides sich mit „*dynamis*“ bezieht, mit dem Begriff der „Macht“ zu rekurrieren. Hannah Arendts normative Machtdefinition bietet hierfür eine Vorlage: Sie definiert Macht – in radikaler Abgrenzung von Herrschaft – als „immer ein Machtpotential“, das „entsteht zwischen Menschen, wenn sie zusammen handeln, und [...] verschwindet, sobald sie sich wieder zerstreuen“.³⁵ Damit diese Begriffsanleihe für das Verstehen des thukydideischen Werkes fruchtbar ist, braucht es freilich einer Reflexion über die Grenzen der Übertragbarkeit von Arendts Begriffsdefinition auf den bei Thukydides unter „*dynamis*“ zu fassenden, intellektuellen Gehalt: Bei Arendt – deren Denken auf jüdisch-christlichen, humanistischen Vorstellungen beruht – stellt sich Macht als ein ephemeres Ereignis dar, das gleichsam identisch ist mit einer von Menschen gemeinsam gefühlten Freiheit durch wechselseitige Anerkennung. Das nun bei Thukydides mit „Macht“ zu Bezeichnende scheint demgegenüber immer verwoben mit einem antagonistischen Moment, das sich in Herrschaft bzw. der Fähigkeit zur physischen Unterwerfung ausdrückt. „Macht“ in diesem Sinne umfasst zwar ein Anerkennungs- und Rechtfertigungsgeschehen im *logos*, aber auch eine (militärische) Bewährung gegenüber politischen Akteuren, die aus dem Anerkennungs- und Rechtfertigungsraum grundsätzlich ausgeschlossen sind.

Es ist oben gezeigt worden, dass Thukydides *dynamis* bzw. Macht als wesentliches Kriterium des Urteils der Geschichtsträchtigkeit (*to axiologon*) ausweist. Um Thukydides besser zu verstehen, gilt es zu klären: Folgt für ihn der monumentaltalhistorische *logos* „Geschichte“ unmittelbar aus Macht? Thukydides' Kritik an Versuchen, den Ruhm bzw. die Macht Mykenes durch archäologische Forschung anzuzweifeln, weist in diese Richtung; gleichzeitig aber dient seine Archäologie wesentlich auch dem Zweck, aktualisierte historische Macht zu hierarchisieren, etwa die, gemessen an seinen Gegenwartsstandards, geringe Größe des Trojanschen Krieges auszuweisen,³⁶ und historische sittliche Selbstentwürfe bzw. Begriffe von Ruhm, wie etwa jenen der Piraten, von seinen Gegenwartsstandards her zu kritisieren. So ist Geschichtsträchtigkeit, wie es scheint, eine Urteilkategorie, die wesentlich auf historisch aktualisierter, qua Ruhm tradiertter Macht beruht, aber ebenso auf dem Abstand, den die historischen Machtphänomene zu jenen haben,

35 Arendt 2014, S. 252. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit Arendts eigener Thukydidesrezep-tion und ihrem nicht zuletzt daraus entwickelten Machtbegriffs wird im Abschlusskapitel dieser Arbeit erfolgen.

36 Vgl. I, 10, 4–11.

von denen der Nachgeborene weiß, dass sie sukzessive aus jenen entstanden sind. Das historische Urteil der Geschichtsträchtigkeit ist damit eines, das Handlungen auf ihre durch sie erst entstandenen und also nur retrospektiv ersichtlichen Potentiale (besonders materieller Größe) hin bewertet.

Kehren wir damit zurück zu dem Begriff des Menschlichen, der in der Archäologie greifbar wird. Es wurde die These aufgestellt, dass für Thukydides das Menschliche ein genuin historisches oder politisches Phänomen ist. In Anbetracht des rekonstruierten thukydeischen Maßstabes der Geschichtsträchtigkeit, der vor allem ex negativo im auktorialen Kommentar über die Tyrannen greifbar wird, lässt sich diese These folgendermaßen erweitern: Das Menschliche ist für Thukydides als Historisches ein Potential von Geschichtsträchtigkeit, definiert also über die Eigenschaft, das Vermögen zu besitzen, in einen transhistorischen *logos* einzugehen. Dieses Potential ist wesentlich an die *logos*-Fähigkeit des Menschen geknüpft. Diese *logos*-Fähigkeit beinhaltet gleichermaßen die Fähigkeit zum sinnhaften, Machtstiftenden Selbstentwurf und damit zur intersubjektiven Rechtfertigung und zum reflektierenden Urteil.³⁷ Denn ohne ein solches Urteilsvermögen wäre der Mensch nicht in der Lage, erstens, seinen Selbstentwurf immer wieder aus wechselnden Situationen heraus zu aktualisieren und, zweitens, historische Ereignisse als geschichtsträchtig zu beurteilen.

Ist diese These über Thukydides' teleologischen Begriff des Menschlichen tragfähig, so müsste es möglich sein, durch sie Thukydides' Selbst- und Werkerklärung in I, 22, 4 ein wenig besser zu verstehen. Es müssten sich, genauer, vor ihrer Folie Thesen auch dazu formulieren lassen, was dort nach auktorialer Intention gemeint ist mit dem Versprechen klarer Erkenntnis (*saphes skopein*) und mit dem Versprechen zeitlosen Nutzens. Und tatsächlich lässt sich eine entsprechende These nun formulieren: Die versprochene Nützlichkeit des Werkes liegt in der Vermittlung von *praktischem* Wissen darüber, wie das Potential von Geschichtsträchtigkeit zu verwirklichen oder jedenfalls ihre Nicht-Verwirklichung zu verhindern ist. In diesem Sinne kann die versprochene klare Erkenntnis des Menschlichen nicht vornehmlich im theoretischen Wissen über ahistorische, a-*logos*'sche Strukturmerkmale des

37 Urteilen bedeutet, die Überzeugung über eine inhaltliche Beziehung zwischen zwei oder mehreren Elementen zu formulieren (vgl. Gutland 2018, S. 258). Nach Kants einflussreicher Unterscheidung kann je nachdem, ob das Element, das den Ausgangspunkt der Überlegung darstellt, die ins Urteil mündet, das Allgemeine oder das Besondere ist, zwischen subsummierendem oder bestimmendem und reflektierendem Urteilen unterschieden werden: Das Urteil, dass eine Rose rot ist, geht von dem Allgemeinen, der Röte, aus, das a priori gesetzt ist, insofern der reine Verstand „die Bedingungen angibt, welchen gemäß allein unter jenem Allgemeinen subsumiert werden kann“ (Kant, Krit. d. Ur. IV (= 1957, S. 251)). Das Urteil hingegen, dass ein Bild schön sei, geht von dem Besonderen, dem betrachteten Bild aus, das im Formulieren des Urteils zum Exemplum, zum Beispiel für die allgemeine Kategorie der Schönheit erklärt wird – und als solches wiederum Zustimmung und Widerspruch gleichermaßen provozieren muss (Ebenda).

Menschlichen liegen (dieses bildet das Erkenntnisinteresse der modernen Anthropologie); vielmehr muss sie wesentlich im Verstehen von Geschichtsträchtigkeit und seinen Voraussetzungen bestehen, konkret im Verstehen der Urteilsprozesse, auf deren Grundlage es möglich ist, sich als politisches Subjekt mit dem Potential von Macht und ultimativ von Geschichtsträchtigkeit zu reproduzieren.

Zwei auktoriale Aussagen im Werk arbeiten dieser Schlussfolgerung zu und damit zuletzt der These über Thukydides' teleologischen Begriff des Menschlichen. Die erste findet sich im Kriegsbericht. Sie gibt weiter Aufschluss darüber, weshalb Thukydides den Peloponnesischen Krieg als den idealen Stoff für sein „anthropin-ologisches“³⁸ Projekt erachtet. Bisher ist als Argument hierfür lediglich die empirische Größe des Ereignisses und die empirische Gewaltigkeit der mit ihm einhergehenden Leiden bekannt. An dem antizipierenden Urteil des Zeitgenossen Thukydides, dass der Krieg außerdem geschichtsträchtig werden würde, werden mittels der Archäologie durch den Historiker Thukydides jedenfalls Zweifel geweckt. Denn hier erschließt sich Hellas selbst als Exemplum für eine geschichtsträchtige Handlung,³⁹ der Peloponnesische Krieg aber bedeutet – wie sich in seiner Darstellung durch Thukydides zeigt – die totale Desintegration von Hellas, bedeutet einen Krieg von Hellenen gegen Hellenen, „ihre nächsten Nachbarn (πρὸς περιοίκους τοὺς αὐτῶν ἐκάστοις)“.⁴⁰ Die Zweifel vertiefen sich, wenn Thukydides Krieg von der Art des Peloponnesischen Krieges folgendermaßen definiert:

im Frieden und Wohlstand sind die Urteilsvermögen der *poleis* und der Menschen besser, weil keine aufgezwungenen Notwendigkeiten sie bedrängen; aber der Krieg, der das leichte Leben des Alltags aufhebt, ist ein gewalttätiger Lehrer und macht die Stimmungen der Menschen dem Augenblick gleich (ἐν μὲν γὰρ εἰρήνῃ καὶ ἀγαθοῖς πράγμασιν αἱ τε πόλεις καὶ οἱ ἰδιῶται ἀμείνους τὰς γνώμας ἔχουσι διὰ τὸ μὴ ἐς ἀκουσίους ἀνάγκας πίπτειν: ὁ δὲ

38 Der moderne Begriff der Anthropologie verstellt das Verständnis von Thukydides' Intention mehr, als dass er es erhellt, insofern er ideengeschichtlich gebunden ist an einen modernen Wissenschaftsbegriff mitsamt der diesem zentralen Unterscheidung zwischen einem deskriptiven und einem normativen Weltbezug.

39 Vgl. so auch Price 2001, S. 339f.: „The Archaeology demonstrates that Hellas itself, while it followed historical patterns and rules of development, not only became able, through progressively stronger unions, to archive ever more noteworthy accomplishments, but was itself a unique achievement in history.“ Im Umkehrschluss kann „Barbarentum“, die Antithese von „Hellas“, dann begriffen werden als Ausdruck für einen Zustand menschlicher Existenz, die dem Potential, das ihr qua Menschlichem eigen ist, nicht gerecht wird. Es ist zu betonen, dass die Abstrakta „Hellas“-„Barbarentum“ für Thukydides nicht mit Hellenen und Barbaren als historischen Erscheinungen korrespondieren. Nicht nur betont er in I, 5, 3, dass viele Hellenen seiner eigenen Gegenwart noch „im Sinne des Barbarentums“ leben, er beschreibt umgekehrt auch an historischen Barbaren im Werk, etwa an den Skythen, ein distinktes Normensystem und Ruhmpotential (vgl. II, 97, 6).

40 I, 17.

πόλεμος ὑφελὼν τὴν εὐπορίαν τοῦ καθ' ἡμέραν βίαιος διδάσκαλος καὶ πρὸς τὰ παρόντα τὰς ὀργὰς τῶν πολλῶν ὁμοιοῖ).⁴¹

Mit diesem Passus leitet Thukydides eine phänomenologische Beschreibung von *stasis*, von Bürgerkrieg in den hellenischen *poleis* ein, der ihm zufolge Konsequenz, aber auch Katalysator des Peloponnesischen Krieges ist.⁴² Der Peloponnesische Krieg wird damit suggestiv als *stasis*-ähnlich entworfen⁴³ und es ist vor dem Hintergrund dieser Konzeptualisierung, dass die zitierte Definition von „Krieg (*polemos*)“⁴⁴ gelesen werden muss: Sie ist nicht zwingend übertragbar auf einen Krieg zwischen Hellenen und Barbaren, wie ihn die Perserkriege oder der Trojanische Krieg darstellen. Tatsächlich kann Thukydides diese Übertragung nicht vorgesehen haben, denn während er in der Archäologie der Überlieferung (dem monumentalthistorischen *logos*) zuzustimmen scheint, dass diese Ereignisse in der hellenischen Geschichte ruhmvoll-geschichtsträchtige Handlungen waren, bestimmt seine zitierte Definition „Krieg“ gerade als Sabotage des Potentials von Geschichtsträchtigkeit: Wenn „Krieg“ bedeutet, dass sich die Urteilsvermögen (*gnomai*) von *poleis* und Menschen verschlechtern und ihr Handeln zur unmittelbaren Umsetzung der augenblicksverhafteten Stimmungen (*orgai*) wird, die hier wohl mit dem durch *a-logos*'sche Affekte vermittelten Begehren nach Besitz und Ruhm identifiziert werden können, dann ist dieses Handeln sinnlos und ohne jedes Macht- und Ruhmpotential. Als Exemplum ex negativo mag es sich bzw. mag sich der Krieg, den es bedeutet, freilich dazu eignen, Geschichtsträchtigkeit zu verstehen. Und insgesamt mag der Krieg als Dynamik der Erosion von Urteilsvermögen eben deren Funktionsweise offenbar machen, indem er ihre Fehleranfälligkeit offenbar macht.

Zugearbeitet wird der These, dass das thukydideische Werk auf praktisches Wissen mit Blick auf Geschichtsträchtigkeit zielt, auch durch Thukydides' Darlegung der Methodik, die seiner Kriegsdarstellung zugrunde liege. Er erklärt nämlich hier, dass seinem Werk rekonstruierte Urteile der historischen Akteure zentral seien: Das Geistesvermögen, das oben schon als Voraussetzung für sinnhaftes und zuletzt geschichtsträchtiges Handeln identifiziert wurde, ist demnach ein Thema der thukydideischen Historiographie. Der fragliche auktoriale Kommentar – in der Forschung als „Methodenkapitel“ bekannt – findet sich unmittelbar nach der Archäologie und unmittelbar vor I, 22, 4. Weil seine Übersetzung wegen der ihm zentralen konzeptuellen Begriffe immer schon eine weitreichende Interpretation bedeuten muss, sei er zunächst ohne eine solche zitiert:

41 III, 82, 2.

42 Vgl. III, 82, 1 und 83, 1.

43 Price 2001 nutzt diesen suggestiven Entwurf ergiebig als hermeneutischen Schlüssel zum gesamten thukydideischen Werk.

καὶ ὅσα μὲν λόγῳ εἶπον ἕκαστοι ἢ μέλλοντες πολεμήσειν ἢ ἐν αὐτῷ ἤδη ὄντες, χαλεπὸν τὴν ἀκρίβειαν αὐτῆν τῶν λεχθέντων διαμνημονεῦσαι ἦν ἐμοὶ τε ὧν αὐτὸς ἤκουσα καὶ τοῖς ἄλλοθεν ποθεν ἐμοὶ ἀπαγγέλλουσιν: ὡς δ' ἂν ἐδόκουν ἐμοὶ ἕκαστοι περὶ τῶν αἰεὶ παρόντων τὰ δέοντα μάλιστα εἰπεῖν, ἐχομένῳ ὅτι ἐγγύτατα τῆς ξυμπάσης γνώμης τῶν ἀληθῶς λεχθέντων, οὕτως εἴρηται. τὰ δ' ἔργα τῶνπραχθέντων ἐν τῷ πολέμῳ οὐκ ἐκ τοῦ παρατυχόντος πυνθανόμενος ἠξίωσα γράφειν, οὐδ' ὡς ἐμοὶ ἐδόκει, ἀλλ' οἷς τε αὐτὸς παρῆν καὶ παρὰ τῶν ἄλλων ὅσον δυνατὸν ἀκριβεῖα περὶ ἐκάστου ἐπεξεληθῶν. ἐπιτόνως δὲ ἠύρισκετο, διότι οἱ παρόντες τοῖς ἔργοις ἐκάστοις οὐ ταῦτα περὶ τῶν αὐτῶν ἔλεγον, ἀλλ' ὡς ἐκατέρων τις εὐνοίας ἢ μνήμης ἔχοι.⁴⁴

Thukydides definiert die Begriffe, die diesem seinem Kommentar zentral sind, weder vorher noch nachher im Werk. Die komplexe Syntax des Passus hat ihr Übrigens dafür getan, dass er in der Forschung höchst unterschiedlich interpretiert worden ist.⁴⁵ Für moderne Leser, denen das thukydideische Werk unter dem interpretativen Stichwort seiner „(proto-)wissenschaftlichen“ Natur bekannt ist,⁴⁶ liegt es nahe, spontan anzunehmen, dass Thukydides sich hier vor allem zu den Schwierigkeiten äußert, vor die öffentliche Reden einerseits und wortlose Taten andererseits denjenigen stellen, der eine möglichst getreue Darstellung der Vergangenheit zu geben gedenkt.⁴⁷ Diese „technische“ Deutung zwingt, Thukydides eine höchst naive Abbild-Vorstellung von Historiographie zu unterstellen, denn sie impliziert, dass er für seine Darstellung der „handelnd vollbrachten Taten (τὰ δ' ἔργα τῶνπραχθέντων)“ eine Wirklichkeitstreue beansprucht, die dem wörtlichen Zitat einer Rede korrespondiert, und dass er in dieser Wirklichkeitstreue den zentralen Wert seines Werkes verortet. Wäre dies der Fall, müsste er sich indes Vorwürfe darüber gefallen lassen, dass er nicht Stellung bezogen hat zu den Kriterien seiner sehr selektiven Auswahl von berichteten Ereignissen, die schließlich bereits eine weitreichende Interpretation der Wirklichkeit darstellt,⁴⁸ und dass er mit großer Regelmäßigkeit von den Gedanken der historischen Akteure berichtet.⁴⁹ Die „technische“ Deutung des Methodenkapitels macht überdies dessen kunstvoll parallelistischen Aufbau erklärungsbedürftig. Für sich betrachtet, legt er nahe, dass

44 I, 22, 1–3.

45 Vgl. zunächst allgemein Pelling 2009, Scardino 2007, S. 399–416 (mit umfassendem Überblick über die verschiedenen Interpretationslinien in der Forschung), Vössing 2005, Orwin 1994, S. 207–212, Wilson 1982, Edmunds 1975a, S. 166–169, Schneider 1974, S. 137–154, Wimmer 1973, Egermann 1972, Schadewaldt 1929, S. 22–27, Großkinsky 1936 und Strauss 1964, S. 163–166.

46 Vgl. zu dieser Rezeptionstradition etwa Meister 2013, S. 167–202.

47 Vgl. etwa Schadewaldt 1929, S. 22–24.

48 Den interpretatorischen Gestaltungsakt, der in der Materialauswahl durch Thukydides liegt, bemerkt besonders Reinhardt 1962, S. 62f.

49 Vgl. etwa V, 16.

Thukydides eine kategoriale Unterscheidung zwischen dem vornimmt, auf das er als „*logos*“, und dem, auf das er als „*ergon*“ referiert. Reden im Sinne von laut ausgesprochenen Sätzen allerdings stellen durchaus nicht zwingend eine von Taten verschiedene Kategorie dar: Wenn sie etwa Befehle enthalten oder Propaganda, sind sie selbst Taten, sofern sie unmittelbar empirische Konsequenzen zeitigen. Thukydides demonstriert, dass er sich der Handlungsqualität der gesprochenen Rede bewusst ist: Im schon erwähnten *stasis*-Exkurs etwa beschreibt er gleich zweimal, wie das Wort bzw. die Rede Medium der schlechten Tat sein kann: „Denn die führenden Männer in den Städten machten auf beiden Seiten mit der schönklingenden Parole, sie seien Verfechter der Isonomie oder einer besonnen Herrschaft der Besten, das Gemeingut, dem sie der Behauptung nach dienten, zu ihrer Beute (οἱ γὰρ ἐν ταῖς πόλεσι προστάντες μετὰ ὀνόματος ἑκάτεροι εὐπρεποῦς, πλήθους τε ἰσονομίας πολιτικῆς καὶ ἀριστοκρατίας σῶφρονος προτιμήσει, τὰ μὲν κοινὰ λόγῳ θεραπεύοντες ἄθλα ἐποιοῦντο)“⁵⁰ heißt es dort, und wenig später wird berichtet von Leuten, die „eine Tat des Hasses vollbrachten (ἐπιφθόνως τι διαπράξασθα)“ durch Propaganda, durch „den Schönklang einer Rede (εὐπρεπεῖα δὲ λόγου)“.⁵¹ Gleichzeitig stellt Thukydides in seinem Werk immer wieder heraus, dass stumme Taten sich in der Vermittlung von Propositionen erschöpfen können; seine Berichte von der Errichtung von Siegesdenkmälern haben einen solchen Effekt.⁵² Wir werden zudem später noch sehen, dass er eine zitierte Rede in seinem Werk, der die Antithese von *logos* und *ergon* im Sinne einer Gegenüberstellung von ‚bloßem‘ Wort und Tat zentral ist – den Epitaphios des Perikles –, in dieser Auslegung der Antithese kritisch hinterfragt, indem er die Formulierung dieser Antithese im Wort (*logos*) selbst als Tat (*ergon*) mit wirklichkeitsveränderndem Effekt darstellt.

Wie nun aber ist, wenn nicht als Gegensatz von gesprochenem Wort und stummer Tat, die konzeptuelle Unterscheidung von *logos* und *ergon* zu verstehen, die Thukydides in seinem zitierten Methodenkapitel aufmacht? Ein Hinweis hierauf gibt die Wendung „*sumpasa gnome*“, die Thukydides als Kern der Kategorie des *logos* ausmacht. Sie verweist auf einen geistigen Gehalt. So kann spekuliert werden, dass „*logos*“ im Methodenkapitel Signifikant ist für die *Urteile*, die einer Handlung zugrunde liegen und mittels derer der handelnde Akteur – der im Falle von Reden im Werk meist nicht der Redner selbst, sondern seine *polis* ist⁵³ – diese Hand-

50 III, 82, 8.

51 Ebenda.

52 Vgl. etwa I, 54. Siehe auch Immerwahr 1960, S. 280.

53 Demgegenüber ist die „*gnome*“ in der Forschung meist mit dem Urteil (oder: Gesamtintention, Gesamteinstellung) des *Redners* einer Rede identifiziert worden, vgl. etwa Egermann 1972, S. 442, Wimmer 1973, S. 39, aber auch Vössing 2005. Wie indes zu sehen sein wird, stellt Thukydides immer wieder auch heraus, dass Redner *propagandistisch* sprechen, dass ihre persönlichen Urteile über eine Handlung sich jedenfalls *zum Teil* durchaus von dem Urteil darüber unterscheiden, das sie